

Citation style

Wolf, Gerhard Philipp: review of: Thomas Greif (ed.), Kaiser, Kanzler, Rummelsberger. 21 Fußnoten deutscher Geschichte. Begleitband zur Ausstellung im Diakoniemuseum Rummelsberg, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2017, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018), p. 391-393, <https://www.recensio-regio.net/r/948610c07ef5484d896759024c7d2a8c>

First published: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 87 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

GREIF, THOMAS u.a. (Hg.): Kaiser, Kanzler, Rummelsberger – 21 Fußnoten deutscher Geschichte. Begleitband zur Ausstellung im Diakoniemuseum Rummelsberg. – Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2017 (= Rummelsberger Reihe 15). – 296 S., kart., zahlreiche Abb. und ein farbiges Klappenbild. – ISBN 978-3-95976-088-1.

Der etwas merkwürdig anmutende Titel dieses Ausstellungsbandes erschließt sich in seiner perspektivischen Intention erst beim Lesen, obwohl im Vorwort die Einzeichnung der 1905 gegründeten Bruderschaft in die Geschichte des 20. Jahrhunderts thematisiert wird – vor allem werden die Gräueltaten in den beiden verheerenden Weltkriegen angesprochen samt den Wunden, die sie Menschen und Völkern zugefügt haben. Dementsprechend macht *Alexander Jungkunz* (Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten) Geschichte greifbar („Was Menschen Menschen antun können ...“, S. 6–15) an der unterschiedlich verlaufenden Biographie zweier Fürther Bürger: Henry Kissinger (geb. 1923) und Bella Rosenkranz (1921–2017). Bella Rosenkranz überlebte ein 23 Jahre dauerndes Martyrium in polnischen und russischen Arbeitslagern und hat Jahrzehntelang in ihrer Heimatstadt dazu beigetragen, dass Fürth zu einer weltoffenen Stadt im 20. Jahrhundert wurde.

Thomas Greif (S. 16–18), der auch die meisten der folgenden Beiträge verfasste, erklärt die Konzeption der Ausstellung als Präsentation zweier „Erzählstränge“ – einen kleinen deutschen Erzählstrang (von Wilhelm II. bis zu Helmut Kohl) und einen „Rummelsberger Erzählstrang“ mit 21 Geschichten von Personen, die via Rummelsberg in die deutsche Geschichte verwoben sind. Nicht ganz einsichtig ist diese Zuordnung dieser beiden Erzählstränge, weil die 21 nachfolgenden Biographien in ganz unterschiedlicher (teilweise fragwürdiger) Weise mit der deutschen Geschichte und noch stärker im Hinblick auf den diakonischen Auf-

trag der Rummelsberger Brüder verknüpft sind. Einige dieser Biographien hätten von daher eher unter dem thematischen Bezug des „Heilens von Wunden“ subsumiert werden können. So bleibt der Eindruck, dass manche dieser Lebensläufe reichlich gewollt mit Rummelsberg in Verbindung gebracht werden.

Andrea Schwarz (S. 21–33) stellt den berühmten liberalen Prediger Christian Geyer (1862–1929) mit seinem theologischen Werdegang und den Stationen seines seelsorgerlichen Wirkens vor, der 1905 die Ansprache zur Eröffnung der Rummelsberger Anstalt hielt. Von 1902 bis 1929 war er Hauptprediger an St. Sebald in Nürnberg und prägte mit Friedrich Rittelmeyer das „milde“ konfessionelle Klima in der Noris.

Von den beiden Erbauern eines Missionshospitals in Südchina zur Zeit Kaiser Wilhelms II. war Johannes Baumann (1872–1969) langjähriger Brudersenioren in Rummelsberg sowie erster bayerischer Diakon im Auslandsdienst, während Gottlieb Olpp (1872–1950) Leiter des Deutschen Instituts für Ärztliche Mission in Tübingen war.

Die biographische Skizze zu Karl Nicol (1886–1954) und dessen Ehefrau Marie Nicol, geb. Naegelsbach (1890–1965) (S. 55–75) erinnert an den langjährigen Leiter der Diakonen- und Erziehungsanstalt Rummelsberg. Während der NS-Zeit widersetzte er sich erfolgreich gegen die „Abholung“ der Behinderten im Siechenheim, wozu das Tagebuch der Pfarrfrau eindrucksvolle Hintergrundinformationen bietet. 1948 wurde er Präsident des Landesverbandes der Inneren Mission und nahm ein Jahr vorher neben Georg Merz, dem Rektor der neugegründeten Augustana-Hochschule in Neuen-dettelsau, an der Gründungsversammlung des Lutherischen Weltbundes in Lund teil. Über ihr Hauptwerk, das Altarfresko in der Philippuskirche, ist die Künstlerin Annemarie Naegelsbach (1896–1985) mit Rummelsberg verbunden (S. 77–91). Sie stammte aus einer weitverzweigten bayerischen Pfarrersfamilie und wurde berühmt durch Holz-

und Scherenschnitte, die Eingang in die „Biblischen Geschichten“ von Otto Dietz gefunden haben (1964 in 16. Auflage). Für diese biographische Skizze mit einem vorläufigen Werkkatalog der Künstlerin zog Thomas Greif die Erinnerungen ihrer Großnichte Barbara Weitz und den umfangreichen Briefwechsel mit der Schriftstellerin Ina Seidel zu Rate.

Als Beispiel für die Teilnahme Rummelsberger Brüder am Ersten Weltkrieg zeichnet *Eckehard Rossberg* (S. 93–105) die Vita von Johann Hilpert (1888–1916) nach, der nach nur fünfmonatiger Dienstzeit in den Krieg zog und in erschütternden Briefen seine Kriegererlebnisse in die Heimat übermittelte, bevor er im April 1916 in der Schlacht von Verdun starb.

An die beiden an der Orthopädischen Klinik in Rummelsberg wirkenden Mediziner Franz Theophil Becker (1902–1996) und Heinz Wagner (1929–2001) mit internationalem Renommee erinnert ein weiterer Beitrag von *Thomas Greif* (S. 107–123). Von privaten Beziehungen abgesehen vergegenwärtigt *Angela Hager* das Leben des späteren Erlanger Theologieprofessors Kurt Frör (1905–1980) als Mitbegründer der Bayerischen Bruderschaft in Rummelsberg (im Jahre 1934) (S. 125–137), als Brückenbauer zwischen den Carlshöfer Diakonen (in Ostpreußen) und der Rummelsberger Bruderschaft skizziert *Willi Haas* den Diakon Arthur Krumm (1908–1975) (S. 139–149).

Der Rummelsberger Brüderpfarrer und spätere erste Sozialpfarrer (1954–971) der Evang.-Luth. Kirche in Bayern Hans Siebert (1909–1971) war als Adjutant von Major Remer an der Niederschlagung des Attentats auf Hitler beteiligt (Andrea Wismath, S. 151–163) und vorher (ab 1936) Brüderpfarrer in Rummelsberg. Mehr als fraglich ist, warum der berüchtigte „Henker von Buchenwald“, Martin Sommer (1915–1988), unter die Rummelsberger aufgenommen wurde (S. 165–177), der 1958 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden war und von 1973 bis zu seinem Tod im Stephanusheim

zu Rummelsberg lebte. Seine Aufnahme wird nur erklärbar durch den Hinweis des damaligen Rektors Neukamm auf die durch das Evangelium gebotene allgemeine diakonische Pflicht. 1988 übernahm die Rummelsberger Diakonie das nach dem Zweiten Weltkrieg in Marktheidenfeld angesiedelte Mutterhaus Lehmgruben (Breslau) als Alten- und Pflegeheim, deren letzte Diakonisse die 1925 geborene Gertrud Hampel ist (S. 179–191).

Der vor einigen Monaten (2018) verstorbene Karl Heinz Neukamm (geb. 1929) war als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in Deutschland Zeitzeuge von Willy Brandts Kniefall in Warschau und ab 1967 Rektor der Rummelsberger Anstalten (S. 193–207). Der Rummelsberger Diakon Holm Ringel (1930–2017) hat in seiner Jugend den Bombenangriff auf Dresden miterlebt, bevor er 1951 die Ausbildung zum Diakon aufnahm (Martina Fritze/S. 209–219).

Schon vor der Aufnahme der Diakonausbildung in Rummelsberg fand Gerhard Wehr (1931–2015) in Martin Buber, Rudolf Steiner, Carl Gustav Jung und Jakob Böhme seine geistigen Väter (*Martina Fritze*, S. 221–229). Über 150 Bücher zur Mystik und Esoterik, zur abendländischen Geistesgeschichte und Philosophie stammen aus seiner Feder, seine bekannteste Publikation ist die in 17. Aufl. erschienene Einführung in Leben und Werk Carl Gustav Jungs. Von der gleichen Verfasserin ist der Beitrag über Rudi Rathfelder (geb. 1941) (S. 231–240), der von 1956 bis 1959 seine vordiakonische Ausbildung in Rummelsberg absolvierte, bevor er von 1975 bis 2004 im Auswärtigen Amt Mitarbeiter von Dietrich Genscher wurde.

Anke Bergau porträtiert die aus Stammbach (Ofr.) stammende Renate Weiss (geb. 1946) als erste Frau mit Diakonausbildung (S. 243–247), wenn ihr auch der Titel „Diakonin“ verwehrt blieb.

Schließlich verfolgt *Thomas Greif* den Werdegang von Wolfgang Haffner (geb. 1965), der als Sohn des Rummelsberger Kir-

chenmusikers Walther Haffner (1976–2002 in Rummelsberg) internationalen Ruf als Schlagzeuger genießt (S. 249–255).

Im Anhang sind sorgfältig ausgewählte Selbstzeugnisse oder Zeitungsberichte zu den präsentierten Einzelpersonen aufgenommen. Von der fragwürdigen chronologischen Anordnung der Beiträge abgesehen – ein überzeugenderes Kriterium wäre gewesen, in welchem Maße die Rummelsberger Diakonie durch die einzelnen Personen geprägt worden ist – kann den Einzelbeiträgen generell sehr sorgfältige archivalische Aufarbeitung bescheinigt werden. [2125]

Gerhard Philipp Wolf

NÜBEL, OTTO: Die Oberstdorfer Christuskirche im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Bekennenden Kirche im Oberallgäu. – Oberstdorf: Ev.-Luth. Kirchengemeinde, 2017. – 220 S., geb., Festeinband, Farbabb. – ISBN 978-3- 00-057719-2.

Im Jahr des 500-jährigen Reformationsjubiläums ist es der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Oberstdorf gelungen, ein äußerst spannendes, fundiert gearbeitetes Werk herauszugeben, das Rechenschaft ablegt über die Geschichte der Oberstdorfer Christuskirche im Dritten Reich, genauer über die Chancen und Schwierigkeiten, denen die noch junge Oberstdorfer evangelische Kirchengemeinde und ihre Pfarrer ausgesetzt waren und darüber, welche Antworten sie darauf gaben. Als Autor konnte Dr. Otto Nübel, habilitierter Wirtschaftshistoriker und Vorsitzender des Oberstdorfer Kirchbauvereins gewonnen werden. Er hat seine Forschungen über mehrere Jahre hin mit großem Engagement, Interesse und Sorgfalt durchgeführt. Als Quellen zog er sowohl Material aus verschiedenen Archiven wie aus Bibliotheken, aus Privatbeständen und aus dem Pfarrarchiv heran. Auch Zeitzeugengespräche gehörten dazu. Mit großem Fingerspitzengefühl und viel Herzblut widmet sich der

Autor dem Thema, bleibt dabei aber dennoch stets sachlich. Auch gelingt es ihm, die Geschichte der Oberstdorfer Kirchengemeinde im Dritten Reich einzuordnen in die größeren (kirchen-)geschichtlichen Ereignisse, ja, er selbst stellt zu Recht fest, „dass weniger die örtlichen als vielmehr die großen zeitgeschichtlichen Zusammenhänge bestimmenden Einfluss auf die Geschichte der Christusgemeinde ausübten. Tatsächlich wurde sie in der Zeit des Dritten Reichs entscheidend von Ereignissen der großen Politik wie auch dem dramatischen kirchenpolitischen Zeitgeschehen beeinflusst, reagierte in Anpassung oder Widerstand unmittelbar auf die Verhältnisse des Augenblicks, wie sich im einzelnen nachweisen ließ.“ (S. 213). Genau diese Interpretation der Ortskirchengeschichte macht das Buch für einen weiteren Kreis von Leser/innen interessant. Die Art der Darstellung, auch mittels zahlreicher historischer Fotos bzw. Abbildungen weckt Leselust.

Der Autor gibt zu Beginn Einblick in die Ursprünge der 1906 eingeweihten Oberstdorfer Christuskirche. Die Seelenzahl der evangelischen Gemeinde im gesamten Oberallgäu stieg von 110 Seelen im Jahr 1862 auf 1000 im Jahr 1910/11, darunter 88 in Oberstdorf. Hintergrund war der aufstrebende Kurbetrieb, aufgrund dessen sich Sommerfrischler in großer Zahl einfanden. Seit den 1920er Jahren gehörten auch Seelsorge und Gottesdienste im nahe gelegenen, zu Österreich gehörenden Kleinen Walsertal zum Aufgabenbereich der evangelischen Geistlichen von Oberstdorf, da das Tal von Bayern aus besser erreichbar war als von der eigentlich zuständigen Pfarrei in Bregenz. Möglicher Weise der ungewöhnlichen Gemeindesituation geschuldet gelang bereits bei der ersten Kirchenvorstandswahl von 1920, bei der Frauen das aktive und passive Wahlrecht hatten, einer Frau (Else von Below) im Stimmbezirk Oberstdorf die Wahl in den Kirchenvorstand. 1942 wurde die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Oberstdorf selbständig.